

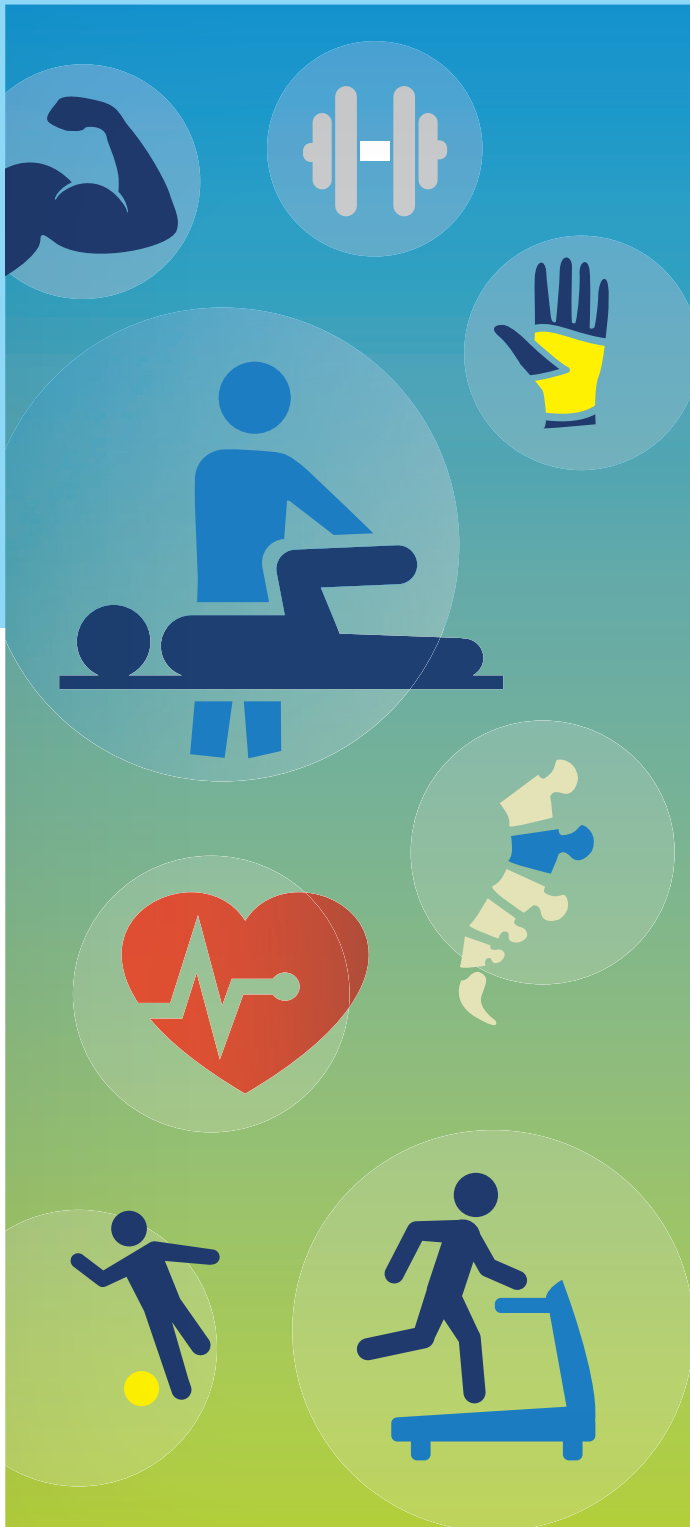
Sportphysio

Leseprobe

2

Mai 2023
Seite 53–104
11. Jahrgang

Herausgebende
Hans-Josef Haas
Cornelia van Houten
Matthias Keller
Eduard Kurz
Martina Leusch
Martin Ophey



Schwerpunkt

Berufsbild Sportphysio

- Registrierung in der International Federation of Sports Physical Therapy
- Motivation von Sportphysios und Rahmenbedingungen ihrer Arbeit
- Rechtliche Aspekte
- Interview

Update

Therapie und Training
bei Tendinopathien

Motivation von Sportphysiotherapeut*innen und Rahmenbedingungen ihrer Arbeit: Ergebnisse einer Umfrage

Hans-Josef Haas, Eduard Kurz, Johannes Ermel

Das Herausgeberteam der Sportphysio hat im vergangenen Jahr eine Umfrage durchgeführt, um herauszufinden, aus welchen Gründen sich Physiotherapeut*innen entscheiden, Sportler*innen zu betreuen, was sie verdienen und wie die Rahmenbedingungen ihrer Arbeit sind. Befragt wurden die Leserinnen und Leser der Zeitschrift, aber auch über andere Kanäle wurde die Umfrage beworben. In diesem Artikel stellen wir die Ergebnisse vor.



► **Abb. 1** Eine typische Situation aus dem Arbeitsalltag von Sportphysiotherapeut*innen: die Erstversorgung von Verletzten.
Quelle: © mnirat/stock.adobe.com (Symbolbild)

Einleitung

Die Befragung fand online von Oktober 2022 bis Januar 2023 statt. Teilgenommen haben 220 Personen. Davon beendeten 180 (82%) die Befragung. Die Beantwortung dauerte im Mittel 11 Minuten. Das Durchschnittsalter der Teilnehmer*innen betrug 35 Jahre. Die jüngsten Teilnehmer*innen waren 22 Jahre alt, die ältesten 63 Jahre. Mehr als die Hälfte aller Be-

fragten (n = 98) arbeitet seit mindestens 6 Jahren mit Sportler*innen. Nur wenige (5%) gaben an, weniger als ein Jahr oder nur selten mit Sportler*innen zu arbeiten.

Die Mehrheit der Teilnehmer*innen (n = 124) stammte aus Deutschland. Mit 40 Kolleginnen und Kollegen war die Schweiz am zweithäufigsten vertreten. Aus Öster-

reich nahmen 16 Personen an der Umfrage teil (► **Abb. 2a**). Während in Deutschland die Mehrheit der Teilnehmer*innen männlich war, beantwortete in der Schweiz und in Österreich ein größerer Anteil von Frauen die Umfrage (► **Abb. 2b**). Die Altersverteilung in Abhängigkeit vom Geschlecht ist in der ► **Abb. 2c** dargestellt.

Schlüsselerlebnis

Interessant war die Frage nach dem Schlüsselerlebnis bzw. den Schlüsselerlebnissen: Warum wurde der Weg in die Sportphysiotherapie eingeschlagen? Die überwiegende Mehrheit der befragten Sportphysiotherapeut*innen gibt an, auf eine eigene sportliche Vergangenheit zurückzublicken. Etliche sind in dieser Lebensphase mit Physiotherapeut*innen in Kontakt gekommen, nicht zuletzt durch eigene Verletzungen. Einige fühlen sich dem Sport sehr stark verbunden (Liebe zum Sport/Begeisterung für den Sport) und betrachten die Sportphysiotherapie als eine spannende Aufgabe nach der eigenen sportlichen Laufbahn, bleiben damit dem Sport verbunden und sehen zusätzlich die Chance einer beruflichen Karriere im Spitzensport.

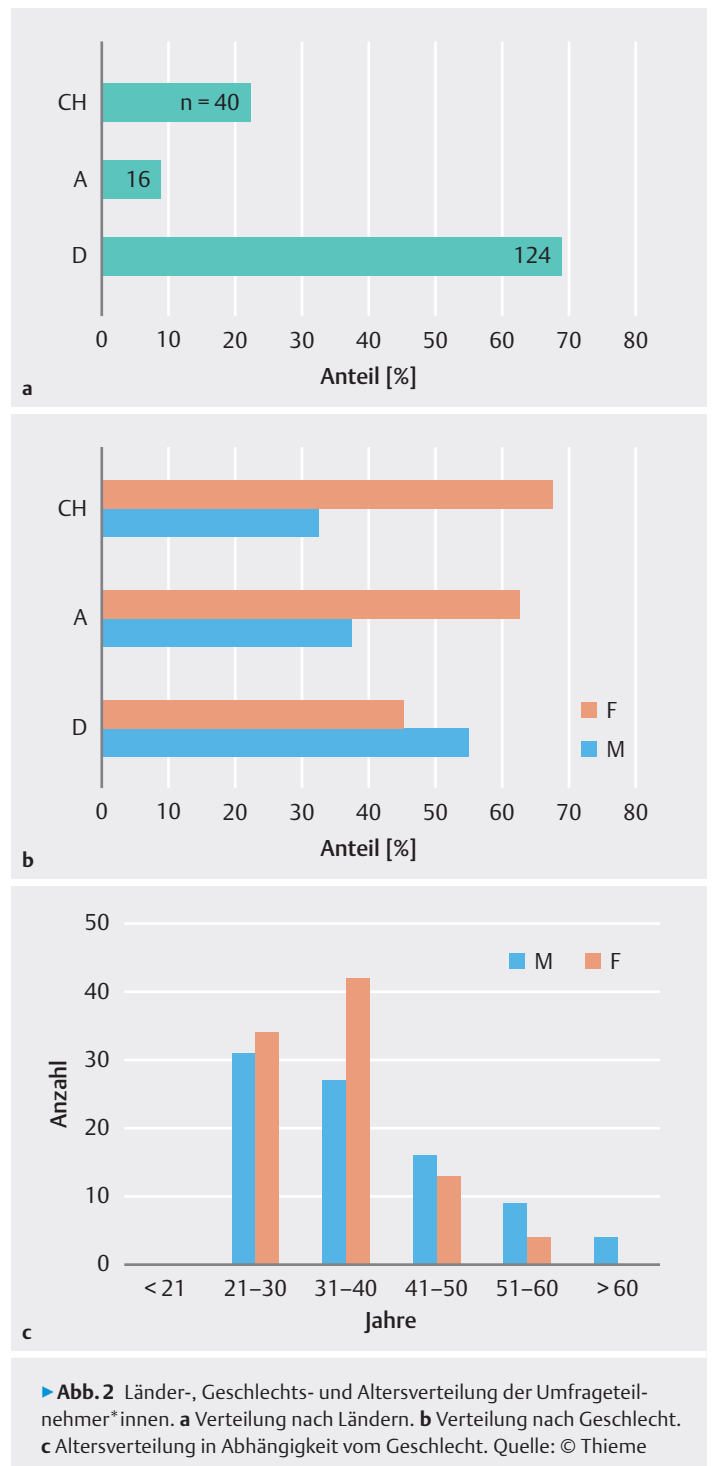
Aus- und Weiterbildung

Etwa die Hälfte hat als Berufsabschluss ein Examen angegeben. Danach folgten Bachelor, Master und „Sonstige“ (Diplom, Kombination Examen, BSc und MSc, Examen und BSc, Klinischer Spezialist MSK und Promotion/PhD) (► **Abb. 3**). Am längsten im Beruf ist ein Teilnehmer, der bereits 1984 seine Ausbildung abgeschlossen hat. Die meisten Teilnehmer*innen sind noch keine 10 Jahre im Beruf, allerdings arbeiten fast 55 % der Befragten (n = 98) bereits seit 6 Jahren und länger mit Sportlerinnen und Sportlern.

Fast 85 % (n = 152) der Sportphysiotherapeuten und -therapeutinnen haben eine Fortbildung in Sportphysiotherapie absolviert. An einem Kurs für Kinesiotape haben 132 Teilnehmer*innen (73 %) teilgenommen, in klassischem Taping waren es 121 Personen. Fortbildungen in Manueller Therapie hatten 123 (68 %), in Manueller Lymphdrainage sind 67 % der Befragten ausgebildet. Der Anteil an Therapeut*innen, die einen sektoralen Heilpraktiker haben, beträgt 19 % (n = 34). Als sonstige Fortbildungen (Anteil 43 %) angegeben wurden Krankengymnastik am Gerät (KGG), Medizinische Trainingstherapie (MTT), Medical Athletic Coach, OSCOACH und Dry Needling (► **Abb. 4**). Osteopathie ist mit knapp über 9 % (n = 16) relativ gering vertreten. Die größte Relevanz bei den Weiterbildungen hat die Sportphysio-Ausbildung, gefolgt von der Manuellen Therapie.

Tätigkeit als Sportphysio

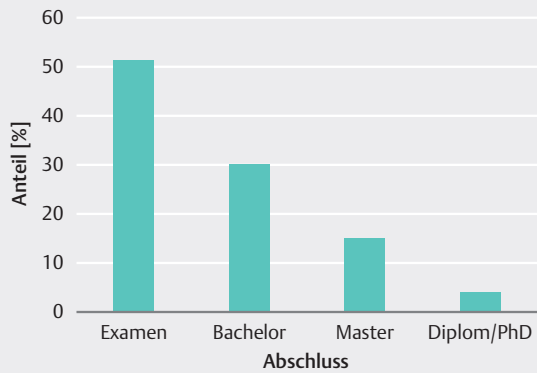
„Physiotherapeutische Behandlungen/Rehabilitation“ werden von 144 Befragten (81 %) als die häufigste Tätigkeit benannt, gefolgt von „Taping und Bandagieren“ (69 %, n = 122). Gleichauf (fast 54 %, n = 95) liegen „Erste Hilfe bei Unfällen



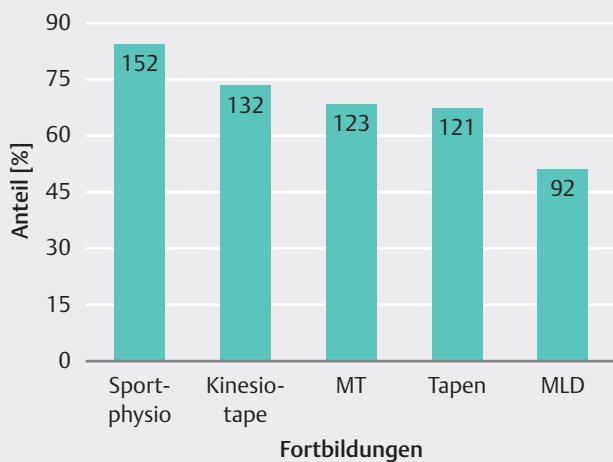
und Schmerzen“ sowie „Regenerationsförderung“. Weitere häufig genannte Tätigkeiten sind „Medizinische Trainingstherapie“ (44,3 %, n = 78), „Körperliche Checks/Einganguntersuchungen“ (43 %, n = 76), Athletiktraining (41,5 %, n = 73) sowie „Sportmassagen“ (40 %, n = 70).

Sportarten

In der Frage nach den betreuten Sportarten konnten wir 187 Antworten auswerten. Es waren Mehrfachnennungen



► **Abb. 3** Verteilung der Berufsabschlüsse unter den Teilnehmer*innen.
Quelle: © Thieme



- 19 % sektoraler Heilpraktiker (n=34)
- 43 % Sonstige (u.a. KGG, MTT, Medial Athletic Coach, OSCOACH, Dry Needling)

► **Abb. 4** Eine Fortbildung als Sportphysiotherapeut*in haben die meisten Teilnehmer*innen der Umfrage absolviert. Auch verschiedene Tape-Techniken gehören zum Repertoire der meisten, gefolgt von Manueller Therapie und Manueller Lymphdrainage. Quelle: © Thieme

möglich. 64 Sportphysiotherapeut*innen (34%) gaben an, nur eine Sportart zu betreuen. In vielen Fällen traf dies vor allem dann zu, wenn hochklassige Teams (Nationalmannschaft/Bundesliga/Regionalliga) betreut wurden. Von 123 befragten Kolleg*innen gab es Mehrfachnennungen.

Mannschaftssportarten. Die Sportarten haben wir differenziert nach Mannschaftssportarten und Individualsportarten ausgewertet. Bei den Mannschaftssportarten wurde Fußball mit n = 114 am häufigsten genannt, gefolgt von Handball (n = 56), Basketball (n = 17), Volleyball (n = 16), Eishockey (n = 16), American Football (n = 11), Hallen- und Feldhockey (n = 10) sowie Unihockey und Rugby (je n = 6). Skaterhockey (Inlinehockey), Faustball und Wasserball wurden je einmal genannt.

Individualsportarten. Unter den Individualsportarten nimmt die Leichtathletik (einschließlich Laufsport) mit 46 Nennungen die Spitzenposition ein, gefolgt von Tennis (n = 23), Ski Alpin (n = 18), Kraftsport inkl. Crossfit (n = 16), Triathlon und Schwimmen (je n = 13), Radsport/MTB (n = 10), Klettern/Bouldern (n = 9), Turnen/Kunstturnen (n = 8) sowie Judo und Tanzsport mit je 7 Nennungen.

Im Weiteren wurden noch Badminton, Golf, Fechten, Eisschnelllauf, Skilanglauf, Biathlon, Skisprung, Reiten, Tischtennis, Kanu, Motorsport, Sportschießen, Boxen und Kampfsportarten genannt.

Betreuung

Die meisten Befragten (44%, n = 78) gaben an, Sportler*innen regelmäßig im Rahmen ihrer praktischen Arbeit in der Praxis oder in einer Klinik zu betreuen, entweder aufgrund des eigenen Interesses und der Qualifikation (n = 46) oder weil die Praxis/Klinik auf die Behandlung von Sportler*innen spezialisiert ist (n = 23). Im Verein arbeiten 34% (n = 59) der Befragten regelmäßig mit Sportler*innen, 43 in Teilzeit, 16 in Vollzeit.

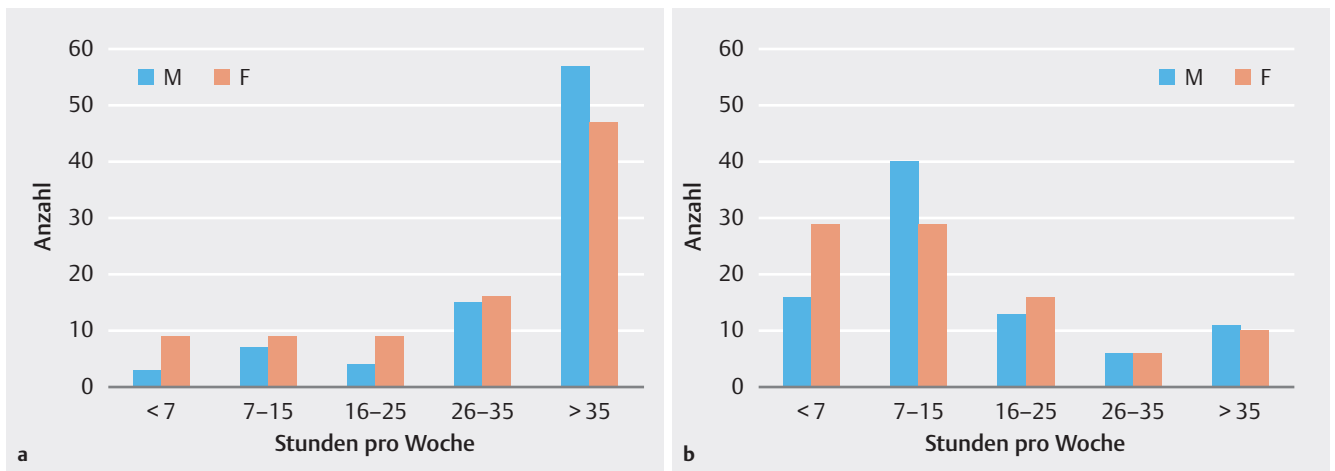
Rahmenbedingungen

Arbeitsverhältnis. Mehr als die Hälfte der Befragten (n = 117) arbeitet als Angestellte (67%), 18% (n = 31) in leitender Position. Praxisinhaber*innen sind mit 19% (n = 33) vertreten, Freiberufler*innen mit knapp unter 10% (n = 17). In Teilzeit arbeiten nur 8 Teilnehmer*innen (5%), während lediglich ein Befragter angab, nur einen Minijob auszuüben.

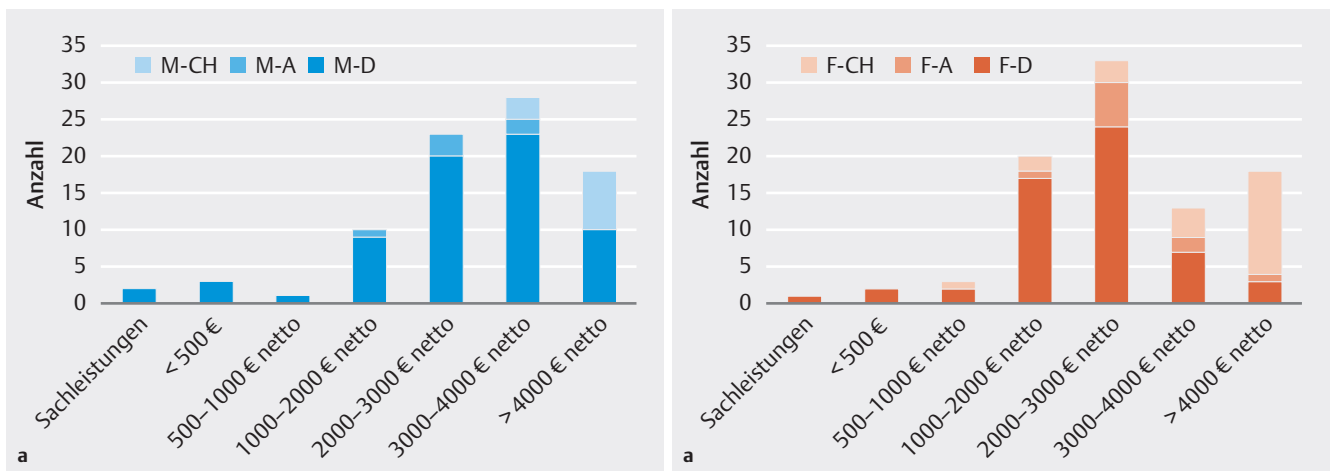
Arbeitszeit. Die Arbeitszeit als Physiotherapeut*in und/oder Sportphysiotherapeut*in beträgt mehrheitlich mehr als 35 Stunden/Woche (► **Abb. 5a**), wobei die Unterschiede zwischen Männern und Frauen nur gering sind. Die meisten Sportphysios verbringen weniger als 15 Stunden mit Sportler*innen (► **Abb. 5b**). Nur knapp über 20 Therapeut*innen gaben an, mehr als 35 Stunden mit Sportler*innen zu arbeiten.

Vergütungsmodell. 74 der Befragten (42%) schreiben für ihre Tätigkeit eine Rechnung, während 27 (15%) ehrenamtlich tätig sind. Im Rahmen einer Teilzeitbeschäftigung oder eines Minijobs werden 51% der Umfrageteilnehmer*innen (n = 90) bezahlt, 24% (n = 43) bekommen ihre Vergütung als Tagessatz. 10% (n = 17) rechnen für die Therapie Rezepte ab oder bekommen eine Übungsleiterpauschale. Sachzuwendungen gibt es selten (2%).

Gehalt. Durchschnittlich verdienen (Sport-)physiotherapeut*innen ein Gesamtgehalt zwischen 2000 und 3000 Euro/Monat. Dies ist der Median in den angegebenen Gehaltsgruppen. Bei differenzierter Betrachtung erkennt man, dass es große Unterschiede gibt, insbeson-



► **Abb. 5 a** Arbeitszeit insgesamt: Die Mehrheit der Teilnehmer*innen arbeitet mehr als 35 Stunden/Woche. **b** Arbeitszeit mit Sportler*innen: Relativ wenige der befragten Sportphysiotherapeut*innen arbeiten mehr als 35 Stunden/Woche mit Sportlerinnen und Sportlern. Bei den meisten beträgt der wöchentliche Zeitaufwand weniger als 15 Stunden. Quelle: © Thieme



► **Abb. 6** Verteilung der Gehälter unter den Teilnehmer*innen der Umfrage getrennt nach Geschlecht. Innerhalb der Gruppen kann man die Länderverteilung erkennen. **a** Männer. **b** Frauen. (M-CH = Männer Schweiz, M-A = Männer Österreich, M-D = Männer Deutschland; F-C = Frauen Schweiz, F-A = Frauen Österreich, F-D = Frauen Deutschland). Quelle: © Thieme

dere zwischen den Geschlechtern. Zwar gab die Mehrheit der Teilnehmer*innen an der Befragung an, über ein Nettoeinkommen von 2000–4000 Euro/Monat zu verfügen. Dabei fällt aber auf, dass sich in den Gehaltsgruppen von 1000–2000 und 2000–3000 Euro/Monat wesentlich mehr Frauen befinden, während bei einer Entlohnung von 3000–4000 Euro die Anzahl der Männer überwiegt. Bei einem Einkommen über 4000 Euro/Monat ist das Verhältnis Männer/Frauen ausgeglichen. Sachleistungen bekommen nur wenige Therapeut*innen. Länderspezifische Unterschiede kann man in den unterschiedlichen Gehaltsgruppen ebenfalls erkennen (► **Abb. 6a–b**).

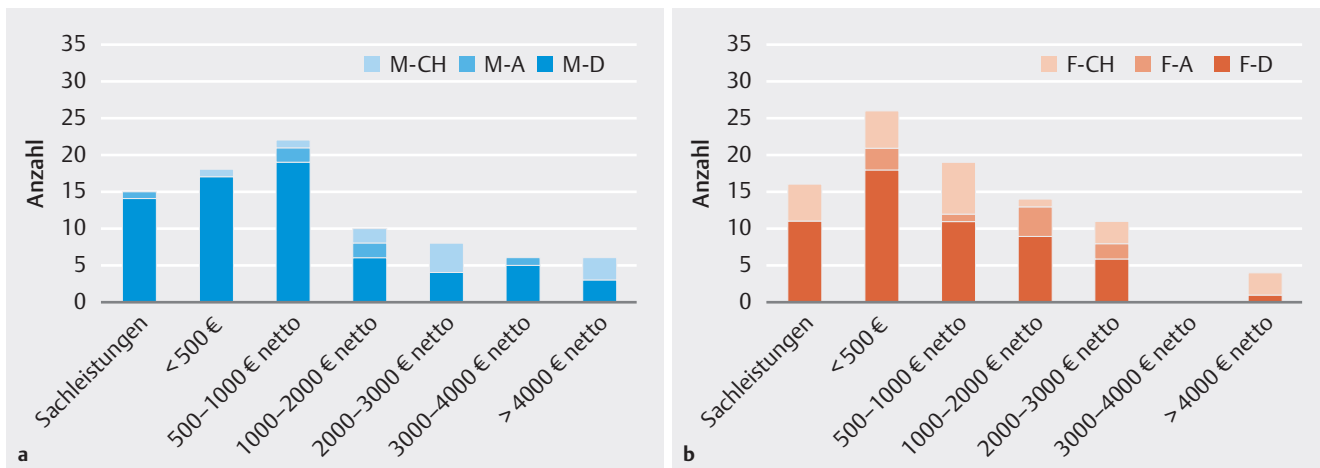
Betrachtet man den Verdienst, den die Physios bei der Sportlerbetreuung erhalten (► **Abb. 7a–b**), ist die Verteilung in den verschiedenen Lohngruppen eine andere. Meist liegt die Bezahlung im Bereich zwischen unter 500 und maximal 1000 Euro netto/Monat, wobei Frauen bei

der Bezahlung bis 500 Euro/Monat und zwischen 1000 und 3000 Euro in der Mehrheit sind. Sechs Männer gaben an, zwischen 3000 und 4000 Euro/Monat für die Betreuung von Sportlern zu bekommen. Über 4000 Euro/Monat bekommen 10 Teilnehmer*innen der Befragung (5%, 6 Männer und 4 Frauen).

Sonstige administrative Aspekte

Dokumentation. Die Mehrheit der befragten Sportphysiotherapeut*innen (n = 151) gab an, Behandlungen zu dokumentieren, 92 in einer elektronischen Patientenakte, 40 mit Karteikarten und 19 mit sonstigen analogen bzw. digitalen Hilfsmitteln.

Versicherung. Im Hinblick auf die Absicherung ihrer Tätigkeit gaben 25% der Befragten (n = 44) an, Sportler*innen nicht außerhalb der Praxis oder ohne ärztliche Verord-



► **Abb. 7** Verteilung der Verdienste für die Betreuung von Sportler*innen getrennt nach Geschlecht. Innerhalb der Gruppen kann man die Länderverteilung erkennen. **a** Männer **b** Frauen. (M-CH = Männer Schweiz, M-A = Männer Österreich, M-D = Männer Deutschland; F-C = Frauen Schweiz, F-A = Frauen Österreich, F-D = Frauen Deutschland). Quelle: © Thieme

nung zu behandeln. Von den übrigen Teilnehmer*innen, die diese Frage beantwortet haben, gaben 36 % (n = 63) an, eigens eine Haftpflichtversicherung für diese Tätigkeit abgeschlossen zu haben, während 39 % (n = 69) das nicht getan haben.

Rechtliche Abmachungen. In diesem Kontext ist es auch interessant, welche rechtlichen Abmachungen die Therapeut*innen getroffen haben (hierzu auch das Interview mit Rechtsanwalt Thomas Schlegel auf S. 75). 53 % (n = 94) gaben an, einen schriftlichen Vertrag abgeschlossen zu haben, 33 % (n = 58) haben lediglich einen mündlichen Vertrag bzw. eine Abmachung getroffen, während 14 % (n = 24) eine andere Antwort gegeben haben, aus der mehrheitlich hervorgeht, dass ihre Tätigkeit durch das Arbeitsverhältnis oder eine Vereinbarung geschützt ist.

Motivation

Zum Schluss bleibt die Frage: Was motiviert Physiotherapeut*innen dazu, Sportler*innen zu betreuen? Immerhin erfordert diese Arbeit eine Qualifizierung durch kostenpflichtige Fort- und Weiterbildungen und nicht selten ein gehöriges Maß an Engagement, das über das übliche in diesem Beruf hinausgeht. Sportphysiotherapeut*innen arbeiten oft außerhalb der gewöhnlichen Arbeitszeiten, teils bis spät in die Nacht oder am Wochenende. Sie haben aber auch die Chance, außergewöhnliche Sportereignisse zu erleben, zumindest wenn sie es bis in die höchsten Leistungsniveaus geschafft haben und berechtigt sind, bei nationalen oder internationalen Wettkämpfen einzelne Athlet*innen oder Mannschaften zu betreuen.

Aufgrund der Vielschichtigkeit der Antworten haben wir für die Auswertung auf unsere Frage: „Was ist deine Motivation für die Sportlerbetreuung heute?“ mehrere Antwortkategorien gebildet.

Therapie/Berufsalltag. Für die Kategorie „Therapie/Berufsalltag“ betonten viele die Vielseitigkeit der Aufgaben in der Sportphysiotherapie als spannende Herausforderung und sehen in der *Erweiterung des Arbeitsfeldes* durch die Sportler*innenbetreuung eine wohltuende Abwechslung zum Praxisalltag. Auch die *Verschiedenheit der Verletzungsmuster* im Sport mit dem Anspruch, den Return-to-Competition-Prozess (RTC-Prozess) zu begleiten, lässt die Tätigkeit in der Sportphysiotherapie nie langweilig werden und wurde als motivierender Faktor genannt. Weiter ist die Betreuung/Behandlung von Sportler*innen häufig intensiver, sie dauert länger und ist unabhängig von einer Zeittaktung.

Leistung. Auch der Wunsch, optimale Ergebnisse in der Leistungsentwicklung zu erzielen und Sportler*innen nach einer Verletzung auf das höchstmögliche Niveau zurückzubringen, dient als Motivation, um in der Sportphysiotherapie tätig zu sein.

Mehrfach hervorgehoben wurde die hohe Compliance der Sportler*innen, am Genesungsprozess mitzuwirken. Sportler*innen in der Therapie sind motiviert, lassen sich gut führen, arbeiten zielorientiert mit und haben sehr gute Heilungschancen. Sie sind dankbar, wenn die Therapie erfolgreich abgeschlossen wurde.

Prävention. In der Antwortkategorie „Prävention“ geben viele Befragte den Wunsch an, junge Talente zu fördern, Schwachstellen zu finden, bevor eine Verletzung eintritt, und vor allem junge Sportler*innen vor schweren Verletzungen zu schützen. Dazu werden Ansätze formuliert wie „Bewegungsabläufe erkennen und Sportler*innen bewusster trainieren lassen“ oder „Förderung eines gesundheitsbewussten Trainings“ und „den Körper als Ganzes in seiner Funktion optimal vorbereiten“.

Kompetenz. Unter der Kategorie „Kompetenz“ lassen sich Antworten zusammenfassen wie „Ich muss fachlich auf dem neuesten Stand bleiben und ständig an mir arbeiten, um die Sportlerin/den Sportler so gut und so schnell wie möglich zurückzubringen“. Dazu wird der Wunsch geäußert, besser zu beraten und zu behandeln, als nur zu tapen und zu massieren. Vielfach wird evidenzbasiertes Denken und Handeln in der Sportphysiotherapie als Motivationsgrund genannt. Dazu wird die Annahme geäußert, dass gerade im Bereich der aktiven Rehabilitation von (Sport-)Verletzungen eine gute Studienlage die therapeutische Arbeit unterstützt.

Spaß und Emotionen. Die Antworten in der Kategorie „Spaß und Emotionen“ nahmen in der Auswertung den weitestgrößten Raum ein und lassen sich wie folgt zusammenfassen: Es zählen für die Motivation Spaß, Freude und *Erfolg im Team*. Im Team werden Ziele formuliert, die gemeinsam erreicht werden sollen: „Wir sind ein Team, sowohl das Team auf dem Spielfeld als auch das Team hinter dem Team.“ Mehrfach wird die *interdisziplinäre Zusammenarbeit* von Trainer*in, Betreuer*in und Sportphysiotherapeut*in genannt. Die Entwicklung der sportlichen Leistung, die erfolgreiche Gestaltung eines RTC-Prozesses, das Reduzieren der Verletztenrate und die Unterstützung von regenerativen Maßnahmen bereiten vielen Kolleg*innen in der sportphysiotherapeutischen Arbeit Spaß und führen zu einer hohen Motivation. Auch eine gewisse „Lockerheit“ im Umgang miteinander und Spaß im Erleben von Sportereignissen wie z. B. Olympische Spiele, Weltmeisterschaften oder auch sportliche Ereignisse auf einem regionalen Niveau werden genannt.

Entlohnung/Wertschätzung. Schauen wir in die Kategorie „Entlohnung/Wertschätzung“, fällt auf, dass eine hohe Entlohnung als Motivationsgrundlage in den meisten Fällen keine Rolle spielt, die Wertschätzung durch das Team jedoch einen sehr hohen Stellenwert einnimmt. So ganz ohne Einfluss ist die Entlohnung allerdings nicht!

Einige Antworten lassen darauf schließen, dass zwischen Aufwand und Entschädigung/Entlohnung ein so schlechtes Verhältnis besteht, dass die Motivation darunter leidet bzw. zum Zeitpunkt der Befragung gegen null tendierte. In einigen wenigen Fällen wird auch die „mangelnde Professionalität in den Verbänden ...“ kritisiert, die sich auch in einer geringen Entlohnung manifestiert.

Erfahrung im Sport

Zu guter Letzt interessierte uns noch, ob und in welcher Sportart die befragten Sportphysiotherapeut*innen auf eigene Erfahrungen zurückgreifen können, entweder noch als aktive Sportlerin/aktiver Sportler oder in einem früheren aktiveren Sportler*innenleben. Hierbei sind auch Mehrfachnennungen möglich gewesen.

Etwa ein Drittel der auswertbaren Antworten (n = 62) enthielt keine Angaben zu einer eigenen sportlichen Tätig-

keit oder sportlichen Vergangenheit. Bei den übrigen Befragten (n = 114) verteilten sich die Antworten auf Mannschaftssportarten und Individualsportarten.

Unter den Mannschaftssportarten nimmt Fußball die Spitzenposition mit den häufigsten Nennungen ein (n = 21), gefolgt von Handball (n = 19), Volleyball (n = 8) und Basketball (n = 4). Auf den weiteren Plätzen folgen Faustball, American Football und Rugby mit je 2 Nennungen und Feldhockey mit einer Nennung.

Bei den Individualsportarten steht die Leichtathletik einschließlich Laufsport mit 22 Nennungen auf Rang 1. Kraftsportarten (inkl. Crossfit) folgen mit n = 10 und auf den weiteren Plätzen Radsport und Turnen/Kunstturnen (je n = 7), Kampfsportarten (n = 5), Rudern, Tanzsport und Schwimmen (je n = 4). Daran schließen sich Triathlon, Ski Alpin, Schwimmen und Tennis an (je n = 3).

Resümee

Unsere Umfrage wurde von 220 Teilnehmer*innen beantwortet, 180 davon vollständig. Die Mehrheit der Befragten stammt aus Deutschland, gefolgt von Teilnahmen aus der Schweiz und Österreich.

Als Schlüsselerlebnis für einen beruflichen Weg in die Sportphysiotherapie findet sich als häufigste Antwort die eigene sportliche Aktivität, die dabei erlittenen Verletzungen und der daraus entstandene Kontakt zur Physiotherapie.

Nach erfolgreichem Berufsabschluss besuchen fast 85 % eine Weiterbildung in Sportphysiotherapie – neben anderen Fortbildungen.

Die häufigsten Tätigkeiten in der sportphysiotherapeutischen Arbeit umfassen dann die physiotherapeutischen Behandlungen und Rehabilitationsmaßnahmen nach Verletzungen (81 %). Das Anlegen von Tapes und Bandagen, Erste Hilfe bei Unfällen und Schmerzen sowie Regenerationsmaßnahmen gehören ebenfalls zum Standardrepertoire in der Sportphysiotherapie. Bei den betreuten Sportarten stehen Fußball, Handball, Leichtathletik und Tennis auf den vorderen Rängen.

Als Arbeitsplatz kommen fast alle Möglichkeiten zum Tragen: Praxis, Klinik, Reha-Zentrum, Sportvereine sowie regionale und nationale Sportverbände. Dabei liegt die tägliche Arbeitszeit in der Sportphysiotherapie in einem Spektrum von wenigen Stunden bis zu einer 24/7-Tätigkeit. Die Arbeitsverhältnisse reichen von einem angestellten Verhältnis bis zur freiberuflichen Tätigkeit.

In Bezug auf die Entlohnung bestehen große regionale Unterschiede. Während in der Schweiz Löhne und Gehälter auf einem hohen Niveau liegen, stehen diese in Deutschland und Österreich hinten an. Auch wenn in Hinblick auf

die Motivation für die Arbeit in der Sportphysiotherapie in unserer Umfrage das Gehalt kaum genannt wird, kann eine schlechte Entlohnung – gemessen am Aufwand und am Einsatz der Sportphysiotherapeut*innen – über kurz oder lang zur Demotivation führen. Interessant in Hinblick auf die Motivation ist die Bedeutung von Spaß, Freude und Erfolg im Team. Weiter wird immer wieder die Vielseitigkeit der Aufgaben als spannende Herausforderung und willkommene Abwechslung zum Praxisalltag gesehen. Die hohe Compliance der Sportler in der Therapie, ihre Zielgerichtetheit im Genesungsprozess und die Dankbarkeit nach gelungener Rehabilitation motivieren letztlich auch viele Therapeut*innen und lassen während der Arbeit viel Spaß und Freude zu.

Autorinnen/Autoren



Haas-Josef Haas



Eduard Kurz



Johannes Ermel

Bibliografie

Sportphysio 2023; 11: 68–76

DOI 10.1055/a-2045-0801

ISSN 2196-5951

© 2023. Thieme. All rights reserved.

Georg Thieme Verlag KG, Rüdigerstraße 14,
70469 Stuttgart, Germany